



*Ludwig Braun 2007. Aufnahme: Karin Stella Schmidt*



## Vorwort

Ludwig Braun, dessen über 20jährige Lehrtätigkeit am Würzburger Institut für Klassische Philologie in diesem Sommer endet, ist ein *homo astronomicus*. Daß er modernste Mittel einzusetzen weiß, um den Blicken der Dichter auf die Sterne akribisch nachzuspüren, hat er kürzlich bewiesen (diese Zs. 24, 2000, 207–220), doch haben Studenten und Mitarbeiter ihn auch als kundigen Erklärer und teleskopischen Beobachter seltener Himmelsphänomene im engen Innenhof der Residenz – einer Art Schacht von Syene – in lebhafter Erinnerung.

Dem Philologen Ludwig Braun liegt die Erforschung der Dichtung, insbesondere des lateinischen Epos von der Antike bis zur Neuzeit, besonders am Herzen. Es erschien uns darum nur naheliegend, diese Sammlung neuer Beiträge, mit denen Schüler, Mitarbeiter, ehemalige Würzburger und Neulateiner der Zukunft Ludwig Braun ihren Dank für Lehre, Betreuung und Zusammenarbeit abstellen wollen, unter die von ihm seinerzeit gewählte Überschrift zu stellen: Die Dichter und die Sterne. Wir freuen uns, mit den folgenden zwölf Beiträgen gleichsam einen rahmenden Zodiacus um den *homo astronomicus* L. B. spannen zu können (und obendrein eine poetische *stella extravagans* voranleuchten zu lassen):

Jan Erik Heßler geht den poetischen Folgen einer Sonnenfinsternis im 7. vorchristlichen Jahrhundert nach; Ulrich Schlegelmilch beobachtet Vergils Hirten beim gelehrten Umgang mit einem Fragment über den Abendstern und versucht, die Bilder-Becher der dritten Ekloge mit Hilfe der Anthologia Graeca besser zu verstehen.

Die Sterne und das Glück gehören nicht erst in der landläufigen Meinung der Neuzeit zusammen. Michael Kober analysiert den Gebrauch des *fortuna*-Begriffs durch Velleius Paterculus, in einer Zeit also, in der eine besondere Lichterscheinung über dem Haupt des Octavian leicht als göttliches Zeichen gedeutet werden konnte. Claudia Wiener widmet sich dagegen denen, die sich von Fortuna verlassen dünken: den Trauernden und Verbannten. Sie zeigt, wie Senecas therapeutische Konzeption des Trostes einer solchen Fehleinschätzung systematisch abzuhelfen sucht.

Auch Julia Wildberger wendet sich einer – allerdings mythischen – Sonnenfinsternis zu und zeichnet den Weg des Senecanischen Oedipus zwischen Licht und Dunkel nach. Im „Romgedicht“ des Italogriechen Georg von Gallipoli, das Thomas Hofmann untersucht, ist ein anderer Herrscher (der Staufer Friedrich II.) die Sonne, die Rom mit ihrem Glanz aus dem Dunkel des Niedergangs führen soll.



Tanja Thanner verfolgt die in der christlichen Welt allgegenwärtigen Motive der sternengeschmückten Jungfrau und der *Stella Maris* von der Antike bis in die neulateinische Epik, während Marion Gindhart ihr Augenmerk auf die Himmelszeichen des Jahres 1618 richtet: Damals standen nacheinander drei Kometen über Europa und regten eine lebhaft poetische Produktion an.

Im Mittelpunkt akademischer Gratulationen standen Dichtung und Gestirne bereits vor über 350 Jahren. Elisabeth Klecker tut in ihrem Beitrag die Pforten zu einer vergessenen Welt barocker ‚Dichtungsmaschinen‘ auf, mit deren Hilfe die Harmonie der Sphären visualisierbar schien. Hans-Ludwig Oertel nimmt sich die berühmte Kreuzesvision Kaiser Konstantins aus der Sicht des Epikers Pierre Mambrun vor und weist dessen Quellen nach.

Jochen U. Frankl stellt ein barockes *album amicorum* vor, das in steter Variation den Weg aus der Erdennacht zur Sonne Christi umkreist. Schließlich folgt Claudia Schindler neulateinischen Lehrdichtern in Länder, die *alio sub sole* liegen. Sie weist nach, wie das Bild fremder Völker oft mehr vom antikisierenden Blick als von der Wahrnehmung der Realitäten bestimmt wird.

Am Ende eines vergleichsweise kurzen, aber intensiven editorischen Parcours freuen wir uns als Herausgeber, einem engagierten Team herzlichen Dank sagen zu können. Neben den auf Seite IV Genannten möchten wir folgende Helfer besonders hervorheben: Karl Heinz Chelius, Michael Lobe, Claudia Mack, Hans-Ludwig Oertel, Sabine Schlegelmilch, Karin Stella Schmidt und Thomas Trenkle.

Ludwig Braun hat uns während der Jahre, in denen er sich dem neulateinischen Epos widmete, immer wieder auch von Ausflügen in die volkssprachliche Dichtung, insbesondere Tassos, berichtet, zugleich aber bedauert, noch nicht die Zeit für eine Weltreise mit Dante gefunden zu haben. Als Autor eines *liber magnus* kennt er besser als wir den Stoßseufzer beim Abschluß der redaktionellen Arbeit: *e quindi uscimmo a riveder le stelle* (Inf. 34,139). Der Protagonist unseres *carmen heroicum* kann von sich sagen, er sei *puro e disposto a salir a le stelle* (Purg. 33,145), und er findet entsprechenden Lohn in olympischen Höhen. Wir aber wünschen Ludwig Braun von Herzen, daß die aufgeschobene Lektüre bald nachgeholt werden kann. So, wie seinerzeit Calpurnius Piso durch einen Zug aus dem Sternenbecher „den Himmel aufgehen“ sah (AP 9,541,6), wird die Liebe zur Dichtung dann von selbst dafür sorgen, daß sich die Sternbilder in lebendige Bewegung setzen: *l'amor che move il sol e l'altre stelle* (Par. 33,145).

Würzburg,  
im Mai 2008

Ulrich Schlegelmilch  
Tanja Thanner